

läßt. Das späteste am Limes vorkommende Material fehlt in Baldersheim. Immerhin wäre denkbar, daß nach 250 der römische Import stark wenn nicht ganz unterbunden war. Auch die beiden Fibeln könnten Veranlassung geben, das Ende der Siedlung später anzusetzen. Doch ist zu bedenken, daß die Datierung dieser Fibelformen bisher fast ausschließlich auf Grund typologischer Erwägungen erfolgte, die sehr wohl jederzeit durch verlässige Fundbeobachtungen eine Berichtigung erfahren können. Hoffentlich ergibt die nächste Grabung die nötigen Unterlagen zur Klärung dieser Frage.

Mit welchen Grenzkastellen der Verkehr sich abspielte, läßt sich noch nicht klar erkennen. Manches spricht für Miltenberg, mit dem der oben erwähnte alte Verkehrsweg über Tauberbischofsheim eine bequeme Verbindung bot. Wird einerseits diese Annahme noch gestützt durch das Auftreten weißen Geschirres, wie es in Miltenberg fabriziert wurde, so muß andererseits auffallen, daß unter der Baldersheimer Sigillata Trierer Ware fehlt, die in Miltenberg noch häufig vorkommt, weiter südlich aber aussetzt. Während Miltenberg in der Luftlinie rund 60 km entfernt ist, beträgt die Entfernung nach Osterburken oder nach Walldürn nur 50 km.

Die Grabung wurde durch die finanzielle Beihilfe der Römisch-Germanischen Kommission des Deutschen Archäologischen Instituts in dankenswerter Weise ermöglicht. Wertvolle Unterstützung fand der Berichtersteller durch Herrn Oberpräparator Huber vom Landesamt für Denkmalspflege, sowie durch Herrn cand. prähist. Rafael von Uslar.

Würzburg.

Georg Hock.

### Das „Varuslager“ im Habichtswald.

Im Jahre 1896 fand F. Knoke, Direktor des Ratsgymnasiums zu Osnabrück, im Habichtswalde nördlich Stift Leeden, Kr. Tecklenburg, eine Befestigung, die er als das zweite Varuslager nach der Niederlage 9 n. Chr. erklärte. Grabungen, die er in der Folgezeit dort unternommen hatte und die ihm nach seiner Ansicht Spitzgräben und claviculae an den Toren lieferten, bestimmten ihn, sicheren römischen Ursprung für die Anlage anzunehmen. Die Ergebnisse seiner Untersuchungen sind in einer ganzen Reihe von Schriften veröffentlicht worden<sup>1)</sup>. Da Knokes Feststellungen vielfach angezweifelt wurden, beauftragte der Herr Minister der Geistlichen, Schul- und Kirchenangelegenheiten E. Ritterling mit einer eingehenden Untersuchung. Leider ist das Ergebnis dieser Grabung nie veröffentlicht worden, jedoch ist festzustellen, daß Ritterling schon die Umwallung in das 15. oder 16. Jahrhundert gesetzt hat<sup>2)</sup>.

Herbst 1950 wurde mit privaten Mitteln am Lager im Habichtswalde eine neue Grabung unternommen, um endlich einmal Klarheit über das Alter und den Zweck der Befestigung zu erlangen (vgl. Abb. 1). Das Lager liegt am Ostrand des Habichtswaldes, hart westlich der Straße von Leeden nach dem Gute Rehhorst. Unmittelbar nördlich und südlich der Anlage ist das Gelände durch je einen tiefen, jedoch heute meist trockenen Wasserlauf gegliedert, so daß dadurch die Sicherheit des Platzes noch erhöht wird. Das Gelände senkt sich leicht von SW nach NO. Der gewachsene Boden besteht teils aus Lehm, teils aus sehr weichem Schiefer, so daß sich Spuren von Holzbauten im Boden

<sup>1)</sup> Das Varuslager im Habichtswalde bei Stift Leeden und Nachtrag dazu. — Eine Eisenschmelze im Habichtswalde bei Stift Leeden. — Ein Urteil über das Varuslager im Habichtswalde.

<sup>2)</sup> Korr.-Bl. d. Ges. Ver. 49, 1901, 52.

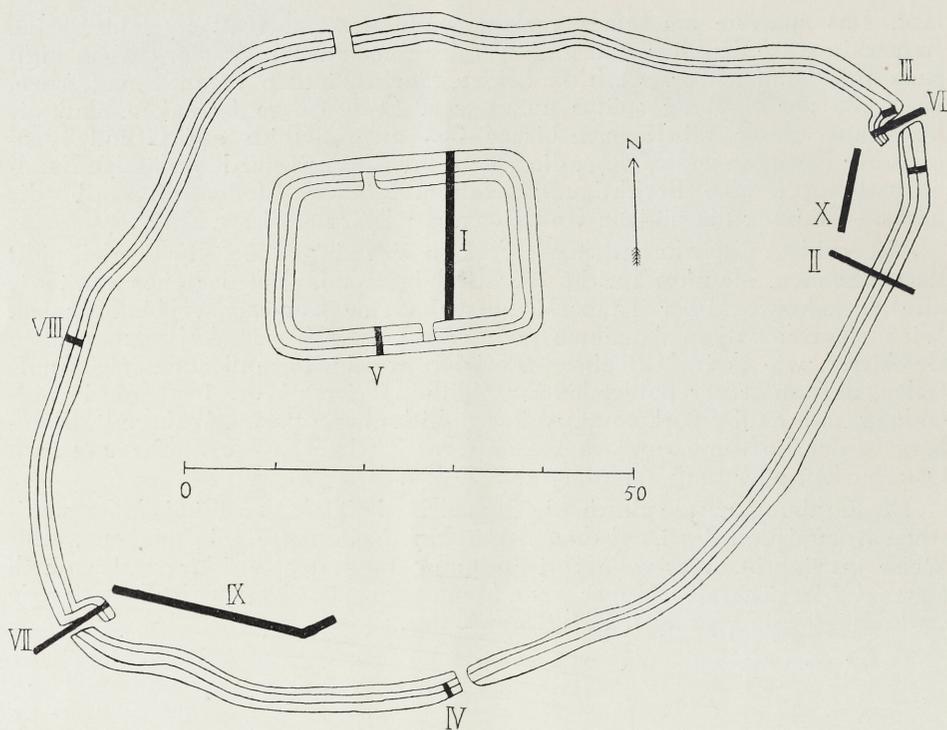


Abb. 1. „Das Varuslager“ im Habichtswald nach Knoke. 1:800.

nicht überall gleich gut erhalten haben können. Die ganze Anlage liegt heute in lichtem Buchenwalde.

Zunächst wurde 51,6 m vom Osttor (Knokes *porta principalis dextra*) nach SW durch Wall und Graben ein 1 m breiter Schnitt (II) gelegt<sup>3)</sup>, der folgendes Profil ergab: der Wall, der sich heute genau 1 m über die tiefste Stelle des Grabens erhebt, besteht aus reinem Lehm, welcher durch den Grabenaushub gewonnen worden ist. Da der Aufwurf aus demselben Material besteht wie der gewachsene Boden, konnte die alte Oberfläche nicht nachgewiesen werden. Der Graben zeigte die Form eines typischen Sohlgrabens von 1,5 m Breite, an der Sohle gemessen (vgl. Abb. 2). Zuunterst zeigte sich ein rotbrauner Lehmstreifen (B), welcher sich zur Zeit, als der Graben offen stand, absetzte. Darüber lagerte hellgrauer Lehm (C), in welchem ganz oben ein mit schwarzem Humus gefüllter, seichter Graben (D) eingeschnitten war. Schicht D spricht dafür, daß der zugeschwemmte Graben später einmal, jedoch nicht sehr tief, wieder ausgehoben wurde, falls sie nicht einer Auswaschung durch Wasser ihr Entstehen verdankt; das Gelände senkt sich hier ziemlich stark von W nach O. Dieses Profil wiederholte sich in den Schnitten III, IV, V und VIII, nur mit dem Unterschiede, daß die Grabensohle nicht immer dieselbe Breite aufwies. Da sich die obere Füllung (D) immer näher dem Fuße des Walles fand, so läßt sich leicht erkennen, wie Knoke zu seinem Spitzgraben, dessen Spitze mehr dem Wall zu liege, gekommen ist. Knoke hat nur den humusgefüllten Graben D für künstlich, dagegen die schwerer erkennbare Lehmfüllung C für gewachsenen Boden angesehen. Berücksichtigt man nun

<sup>3)</sup> Die Profile der Schnitte II, III, IV, V sind mit dem des später erwähnten Profils von Schnitt XI in Abb. 5 zusammengestellt.

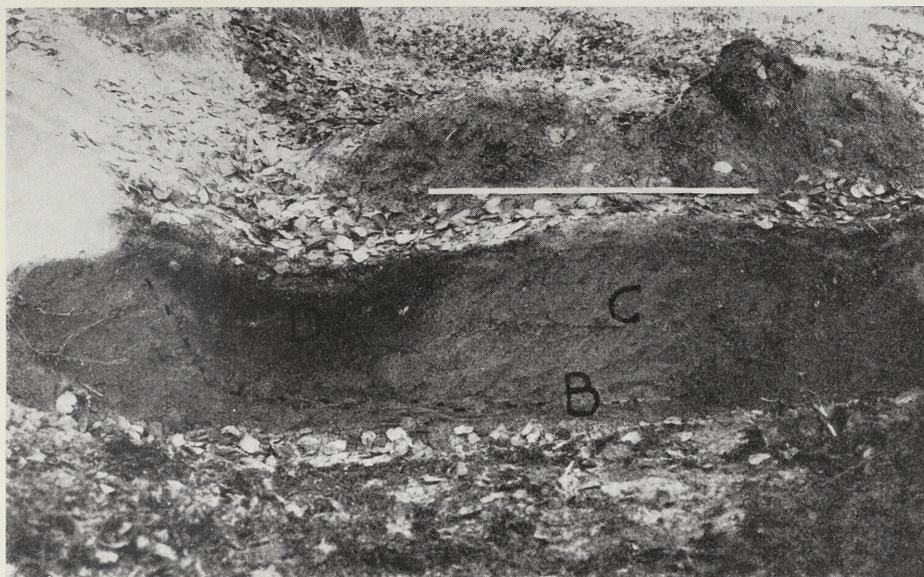


Abb. 2. Profil des Sohlgrabens in Schnitt II.

noch, daß bei einigem guten Willen das obere Gräbchen als Spitzgraben ergraben werden konnte, so versteht man Knokes weitere Schlüsse.

Weiterhin erstreckte sich die Grabung auf die Untersuchung der *claviculae*, die Knoke an den „Prinzipaltoren“ nachgewiesen zu haben glaubte. Durch die Torlücken selbst wurden Schnitte gelegt (Schnitt VI und VII). Bei der „*porta principalis sinistra*“ ließ sich schon vor der Grabung erkennen, daß das scheinbare Einschwenken des Walles durch einen umgestürzten Baum verursacht worden sein könnte, durch den ein tiefes Loch gerissen und die Erde vom Wurzelstock weiter nach innen abgelagert worden war. Die Grabung bestätigte diese Vermutung. Von einem Tor ließ sich an dieser Stelle überhaupt nichts nachweisen, da der Graben ohne Unterbrechung durchlief. Der Wall ist an dieser Stelle durch einen späteren Wegbau zerstört worden. Schwieriger gestaltete sich die Untersuchung der „*porta principalis dextra*“ Knokes. Schnitt VI zeigte, daß hier in der Tat der Graben aussetzte; ob er jedoch nach Art einer *clavicula* einbiegt, konnte nicht nachgewiesen werden, da die Stelle durch ältere Grabungen zu sehr zerwühlt war. Die Anlage, welchem Zweck sie auch gedient haben mag, muß also hier eine Einfahrt besessen haben.

Innerhalb der äußeren Befestigung wurden zwei lange Schnitte gezogen, der eine (IX) vom vermeintlichen Westtor in östlicher Richtung, der andere (X) vom Osttor in SW-Richtung. Sie ergaben keinerlei Kulturschichten, wohl aber in der verlehnten Zone des Bodens einige Ziegelbrocken. Ein moderner Wellenziegel wurde außerdem im Graben des Schnittes II unmittelbar unter der oberen Humusfüllung (D) gefunden.

Die innere Befestigung wurde samt Wall und Graben der N-Seite durch einen langen, 1,5 m breiten Suchgraben (I) durchschnitten. Der Schnitt ergab im Innern keinerlei Kulturreste, der Wall besteht wie der der äußeren Befestigung aus dem Aushub des Grabens, der auch hier eine flache, 0,6 m breite Sohle aufwies. Ein zweiter Schnitt (V) durch die S-Seite bestätigte dieses Er-

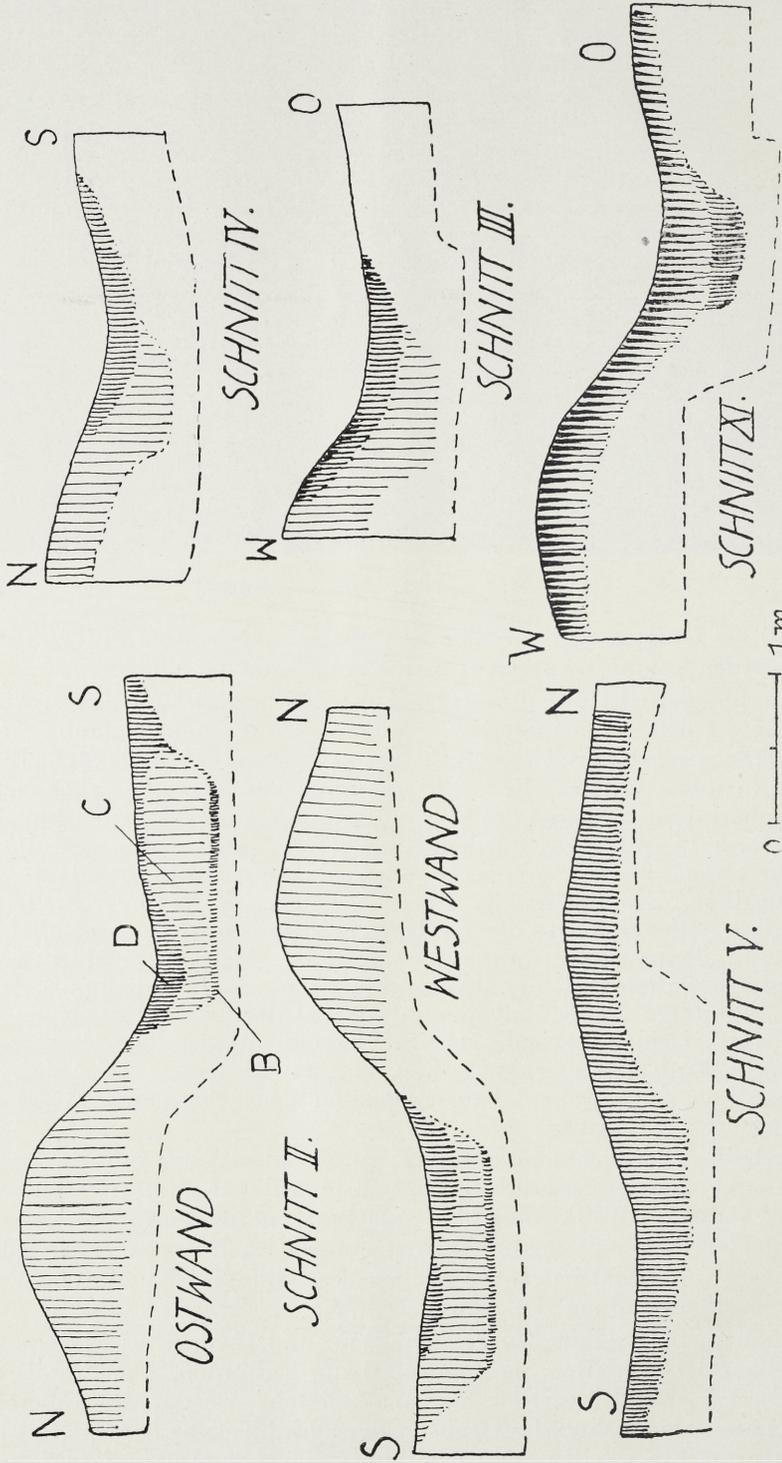


Abb. 3. Schnitte durch das „Varuslager“ im Habichswald. 1:50.

gebnis. Lehrreich ist, daß, wie Schnitt I zeigte, der gewachsene Boden gegen S zu ganz unvermittelt von Lehm in Schiefer übergeht.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß beide Anlagen, sowohl die innere wie die äußere, aus einem reinen Erdaufwurf mit vorliegendem Sohlgraben bestehen, Schnitte im Innern keine Kulturreste ergaben, und die *claviculae*, die Knoke festgestellt haben wollte, sich, soweit sie nachkontrollierbar waren, als nicht vorhanden herausstellten. Niemand wird auf Grund dieses Befundes den römischen Ursprung der Anlage noch ernsthaft vertreten können, fehlt doch der Befestigung jedes Kennzeichen eines römischen Lagers. Viel deutlicher wird diese Feststellung jedoch noch durch folgende Beobachtung: In Distrikt 150 des Habichtswaldes westlich des Gutes Rehhorst befindet sich eine fünfeckige Verschanzung vollkommen gleicher Konstruktion, die von einem OW-führenden Waldsträßchen durchschnitten wird. Wenig östlich davon liegt ein kleiner Teich, auf den einige alte Wasserläufe zuführen. Die Befestigung wurde auf der Ostseite und 46 m nördlich vom Sträßchen durchschnitten. Das Profil (Schnitt XI) entsprach vollkommen dem des „Varuslagers“. Der Wall bestand aus reinem Lehm, der Graben hatte eine 0,8 m breite Sohle; da er infolge der Nähe feuchten Bodens sehr stark verschlammte worden war, zeigte er eine 0,5 m dicke Schlickfüllung. Unter der freundlichen Führung des zuständigen Revierförstern konnten im Habichtswald noch eine Reihe ähnlicher, jedoch nicht immer geschlossener Anlagen besichtigt werden. Da sich in den Wäldern nicht selten auch alte Ackerbeete finden, der Wald also nicht überall sehr alt sein kann, sind diese Erdaufwürfe sicher als irgendwelche bäuerliche Anlagen zu erklären, wovon die eine oder andere im Mittelalter in Zeiten der Not den umwohnenden Bauern zum Schutz gedient haben kann. Da keinerlei Beweis für das Vorliegen einer römischen Anlage zu erbringen ist, hat das „Varuslager“ als letzte Zufluchtsstätte des 9 n. Chr. geschlagenen römischen Heeres für die Forschung auszuschneiden.

Frankfurt a. M.

Kurt Bittel.

---

---

## FUNDCHRONIK

für die Zeit vom 1. Juli bis 31. Dezember 1930.

Mit der in diesem Heft abgedruckten Fundchronik, die die Veröffentlichung der Neufunde des Jahres 1930 für das engere deutsche Arbeitsgebiet der Römisch-Germanischen Kommission abschließt, wird die Veröffentlichung der Fundchronik in der bisherigen Form eingestellt. Entsprechend einer mit der Schriftleitung des Nachrichtenblattes für deutsche Vorzeit auf Anregung des Preußischen Kultusministeriums getroffenen Vereinbarung, berichtet die Germania in der bisherigen eingehenden Form nur noch über die Neufunde der römischen Zeit und beschränkt sich hinsichtlich der Funde der vorgeschichtlichen und frühmittelalterlichen Zeit auf Bekanntgabe jenes Stoffes ihres Arbeitsgebiets, der von allgemeinerer Bedeutung ist. Der Nutzen dieser beschränkten Berichterstattung soll durch reiche Illustrierung dieser im folgenden Heft beginnenden „Kurzen Mitteilungen“ noch vertieft werden. Eine besonders heute nicht zu verantwortende und vielfach beklagte Doppelarbeit wird damit für die Zukunft vermieden.

### I. Baden.

Arbeitsgebiet des Denkmalpflegers für Oberbaden.

Über die Grabungen in den alemann. Friedhöfen Güttingen und Herten durch stud. prähist. Garscha s. u.

Begehungen: H. Reinert und Mit-

arbeiter auf den mesolithischen Fundplätzen des Bodensees. H. Weber-Singen a. H. im Hegau. G. Scholl-Neckarsulm setzte seine im Vorjahr begonnene Begehung auf dem Randen fort (Singen-Thayngen). Auf der Höhe des Randen — Kanton Schaffhausen — wurden mehrere Plätze mit geschlagenen Feuersteinen nachgewiesen, vermutlich mesolithisch.